

KUNST Eine aufschlussreiche Ausstellung im Kunstmuseum Bern gibt mit Skizzen und Zeichnungen Einblicke in das Schaffen von Ueli Berger. Seite 33

KULTUR

KINO Im preisgekrönten Gefängnisdrama «Vier Minuten» mit Hannah Herzprung zieht Regisseur Chris Kraus alle emotionalen Register. Seite 33

Authentische Deutungen

VERESS 07 Das Abschlusskonzert des Musikfestivals zum 100. Geburtstag von Sandor Veress und zugleich das letzte der Abonnementskonzerte 2006/07 der Camerata Bern fand am Sonntagmittag im voll besetzten Auditorium des Zentrums Paul Klee statt. Als Solist und als Dirigent wirkte der Oboist und Komponist Heinz Holliger. Als seinerzeitiger Schüler des geehrten Sandor Veress und als hervorragender Musiker bürgte Holliger für eine jederzeit authentische und makellose Interpretation.

Veress' Passacaglia concertante für Oboe und Streicher, 1961 komponiert und Heinz Holliger und den Festival Strings Lucerne gewidmet, fand denn auch erwartungsgemäss eine brillante und bis ins kleinste Detail geschliffene Ausführung. Holliger hatte das Werk seinerzeit in Luzern uraufgeführt. Authentischer, schöner und gültiger hätte man sich das Werk auch jetzt nicht wünschen oder vorstellen können. Herrlich in der Tongestaltung, perfekt in den von Holliger damals neu geschaffenen Tonmöglichkeiten der Oboe, makellos im zupackenden Laufwerk überzeugte das interessante Werk. Wunderschön episch breit klingend aus. Die Camerata Bern bestätigte das internationale Niveau sowohl als Partner eines überragenden Solisten als auch als eigenständig wirkendes Ensemble, zusammengesetzt aus hervorragenden Instrumentalolistinnen und -solisten. Auch Erich Höbarth, der Leiter des Ensembles, hatte reiche Gelegenheit, solistisch zu glänzen. Das zeigte sich bereits in der zu Beginn gespielten Musica Concertante, einer herrlichen Chiacchierata aufgeräumter Streicher, voller Verve und Witz und kontrollierter Strenge. Die Kadenz der einzelnen Streichinstrumente gaben dem als «Improvisation» untertitelten Werk zusätzlichen Gehalt und ergreifende Tiefe.

Die «Vier Transsylvanischen Tänze» erinnerten in ihrer rhythmischen und melodischen Eigenart einerseits an Bartoks «Rumänische Tänze» und bereiteten andererseits vor auf Zoltan Kodaly's am Schluss des Programms gespielten «Marosszeker Tänze». In allen drei Werken wird auf ländliche Volksweisen zurückgegriffen. Veress fasste seine Tänze in der ihm eigenen prägnanten Ausdrucksweise. Und die Originalpartitur von Kodaly's Tänze bearbeitete Veress 1984 eigens für die Camerata Bern. Auch hier: Authentischer, frischer und gültiger hätte man sich die Interpretation nicht wünschen können. Eigentlich folgerichtig, dass Holliger und die Camerata Bern als Zugabe noch Bartok (Schlussatz des Divertimentos) gaben. Damit schloss sich der grosse Programmbogen, der über die eigenständig und originell schaffenden ungarischen Kompositionsmeister gelegt worden war, und Sandor Veress wurde unter seinesgleichen im gebührenden Umfeld gefeiert und geehrt. (ume)

KULTURNOTIZEN

Rekord für «Spider-Man 3»
HOLLYWOOD «Spider-Man 3» bricht Kino-Rekorde: Der Film spielte am Startwochenende in den USA auf Anhieb 148 Millionen Dollar ein – 12 Millionen mehr als der bisherige Rekordhalter «Pirates of the Caribbean 2». Ausserhalb der USA verbuchte der Spinnenmann nach Studioangaben 228 Millionen Dollar. In der Schweiz sahen sich am ersten Wochenende 167 000 Personen den Film an. Dies sei ein guter Start für einen Hollywood-Blockbuster, aber kein Rekord, heisst es bei Buena Vista International. (sda)

Fruchtbare Sammelleidenschaft

Die faszinierende Ausstellung «Stanley Kubrick: Inside the Mind of a Visionary Filmmaker» in Zürichs Sihlcity

In Deutschland, Belgien und Australien hat sie bereits 200 000 Besucher angelockt, jetzt gastiert die Schau mit Exponaten aus dem Nachlass des Regisseurs von «2001» in der Schweiz. Christiane Kubrick erzählt bei einem Rundgang unbekannt Details aus dem Leben ihres 1999 verstorbenen Mannes.

ANDREAS BERGER

Am Anfang steht ein Irrtum. Betritt man das Entree im zweiten Stock des Papiersaals Sihlcity Zürich, sieht man als Erstes den Goldenen Löwen, den Stanley Kubrick 1997 in Venedig für sein Gesamtwerk erhalten hat. Eigentlich aber müssten dort mindestens zwei, drei Oscars stehen. Denn mit Filmen wie «Lolita», «Dr. Strangelove», «2001: A Space Odyssey» oder «A Clockwork Orange» hat der 1928 als Sohn eines Arztes in der Bronx geborene Regisseur kinematografische Marksteine gesetzt, die noch heute nachwirken und regelmässig im Schaffen jüngerer Autoren zitiert werden. Doch wie Orson Welles oder Alfred Hitchcock hat auch Kubrick nie einen Oscar für die beste Regie bekommen.

Die Exponate aus dem Nachlass des Regisseurs, der auch ein leidenschaftlicher Sammler war, sind chronologisch geordnet. Zwischen einem Fotoapparat, einem Schachspiel und alten Ausgaben des Magazins «Look» hängt deshalb im ersten Ausstellungsraum ein grosses Kubrick-Porträt aus den 1950er-Jahren. «Wie jung er damals war», sagt Christiane Kubrick mit einem wehmütigen Unterton. Die passionierte Malerin lernte Kubrick 1957 bei den Dreharbeiten zu «Paths of Glory» kennen. Als Schauspielerin trat sie in jener Zeit nicht unter ihrem ursprünglichen Namen Christiane Harlan, sondern unter dem Pseudonym Susanne Christian auf – ihr Onkel war Veit Harlan, Regisseur des berüchtigten Nazipropagandafilms «Jud Süß». In Kubricks Film ist sie als Sängerin in den Schlussminuten zu sehen und bringt dabei eine poetische Note in diesen gallig bitteren Antikriegsfilm, der in der Schweiz bis 1970 verboten war. «Es stimmt nicht, dass Stanley diese Szene extra für



Im Raum eines grandiosen Sciencefictionfilms: Christiane Kubrick neben einem Raumschiffmodell aus «2001».

ADRIAN MOSER

mich schrieb», erzählt Christiane Kubrick. «Als er meinen Agenten kontaktierte, war das Drehbuch bereits fertig und er suchte einfach jemanden für diesen lyrischen Moment am Filmende. Als wir die Szene dann drehten, waren wir bereits zur Heirat entschlossen.»

Keine Spur von wilder Wut

Nicht nur jedem Film, auch unrealisierten Projekten wie einem Napoleon-Opus, für das Kubrick jahrelang Materialien zusammensuchte, ist ein eigener Raum gewidmet. Bei den Storyboards, die neben den Drehbüchern in den Vitrinen liegen, sieht man auf den ersten Blick, ob sie vom Regisseur oder einem Bühnenbildner stammen. «Fürs Zeichnen hatte Stanley keine Geduld, er begnügte sich wie Kinder mit Strichmännchen», erzählt Christiane Kubrick.

Im Raum von «Spartacus» kommt der legendäre Streit zwischen dem Regisseur und dem Hauptdarsteller zur Debatte: «Es ist richtig, dass Kirk Douglas Stanley einmal als 'ein Stück Scheisse' bezeichnet hat, aber das haben die beiden schnell vergessen und es

hat auch nicht zu einem Zerwürfnis geführt. Jahre später arbeitete meine Tochter Katharina als Bühnenbildnerin beim Douglas-Film 'Saturn 3'. Von wilder Wut kann also gar nicht die Rede sein.»

Zu klug auch für Kubrick

Viel kleiner als der über vier Meter hohe Monolith aus «2001», der im Hof vor dem Papiersaal aufgestellt ist und auch jetzt, da er buchstäblich zum Greifen nahe ist, sein Geheimnis nicht preisgibt, sind das zündholzsachtelgrosse Büchlein «Holy Bible & Russian Phrases» und die ähnlich wie Parkkarten für die blaue Zone aussehenden Atomkriegsinformations-scheiben aus «Dr. Strangelove». «Diese Scheiben», so Christiane Kubrick, «wurden von Hermann Kahn entworfen. Er war Mitglied eines Think-Tank, Mathematikspezialist und unglaublich dick. Immer ass er irgendetwas und niemand konnte seinen Gedankengängen folgen, weil er so schnell redete. Er war auch für Stanley viel zu klug.» In der Zeit der Kubakrise habe ihr Mann übrigens ernsthaft erwogen, nach Australien auszu-

wandern: «Die Pässe für die ganze Familie waren bereits bestellt. Er war damals nicht der Einzige, der wirklich Angst hatte, viele andere hatten sich heimlich ebenfalls um Ausreisepapiere bemüht.» Nie zur Diskussion habe dagegen eine Rückkehr nach Hollywood gestanden: «Die Verbindung zum Studio Warner funktionierte trotz der grossen Distanz gut. Stanley sagte immer, es sei besser, wenn man nicht direkt über dem Laden wohne, in dem man arbeite.»

Vermächtnis mit Tom Cruise

Die Bemerkung, «Dr. Strangelove» sei jener Film Kubricks, der am wenigsten an Aktualität verlor, habe, kommentiert Frau Kubrick mit einem schlichten «Ja» und fügt mit Blick auf das Modell des «war room» aus diesem Werk bei: «George Bush scheint ja gar nicht zu wissen, wie gross eigentlich die Länder sind, die er angreift.» Freundlicher äussert sie sich über den umstrittenen Tom Cruise, mit dem Kubrick sein filmisches Vermächtnis «Eyes Wide Shut» drehte: «Er ist sehr nett und ganz anders, als er in den Zeitun-

gen beschrieben wird. Über Scientology sprach er damals überhaupt nie. Er half auch mit bei der Organisation von Stanleys Beerdigung.»

In der gleichermassen logisch wie liebevoll aufgebauten Ausstellung rufen die Bartische aus «A Clockwork Orange», die Schreibmaschine aus «The Shining» oder der Helm mit dem Friedenszeichen neben dem Schriftzug «Born to Kill» aus «Full Metal Jacket» Erinnerungen wach an unvergessliche Sternstunden der siebten Kunst. Vom frühen Kurzfilm «Day of Fight» bis zu «Eyes Wide Shut» können auf Videomonitoren alle Kubrick-Filme gesehen werden – mit Ausnahme des Langfilmdebüts «Fear and Desire», das auf Wunsch des Regisseurs weiterhin gesperrt bleibt. Nicht sehen kann man in der Ausstellung auch das Raumschiff aus «2001», neben dessen Minimodell Christiane Kubrick für den Fotografen posiert: Es wurde von einer Schiffswerft gebaut und wog 38 Tonnen.

[i] DIE AUSSTELLUNG im Papiersaal Sihlcity Zürich dauert bis 2. September. www.kubrick.ch.

Jugendfrische – Gedankenschwere

Das Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchester spielt Werke von Bruckner, Thomas Läubli und Schumann im Kultur-Casino Bern

Nicht von beschwingten, dem Leben und Lieben zugewandten Dingen zeugt das Frühlingskonzert des Schweizer Jugend-Sinfonie-Orchesters (SJSO), sondern von den letzten: von Glaube und Zweifel, von Leben und Tod.

MARIANNE MÜHLEMANN

Sieben Jahre hat Anton Bruckner an seiner 9. Sinfonie gearbeitet und wurde nicht fertig damit: Der tiefgläubige Organist und Komponist verstarb 1849 ob der Arbeit an dem Werk, das er «dem lieben Gott» gewidmet hatte, ein 60-minütiges Vermächtnis. Reich instrumentiert, von schroffen Kontrasten ge-

zeichnet, oszilliert es zwischen Dur und Moll. Ein mysteriöser Nebel flimmernder Streichertremoli öffnet den akustischen Raum, in den Bruckners Gedankenschwere strömt in einem Unisono, vor dem die Welt verstummt. Da ist Glaube noch feste Burg, mit den leeren Quinten öffnen sich Tore ins Unge- wisse, kommen die Zweifel.

Was für ein Risiko, Jugendliche im Alter zwischen 15 und 25 Jahren sich mit Bruckners «Unvollendeter» auseinander setzen zu lassen. Nach dem Konzert denkt man anders: Das Engagement und Können, mit dem der 100-köpfige Orchesterapparat den komplexen Tonsatz deutet, zeugt von intensiver Auseinandersetzung und Reife. Der Orchesterklang leuchtet, wenn Streichermelodie im Trio frisch auf-



Kai Bumann findet mit der Jugend stets den richtigen Ton. zvg

blüht, erschüttert, wenn im Adagio die Tuben, Hörner und Trompeten den «Abschied vom Leben» als einen letzten Blick auf die Welt intonieren. Bevor der Applaus losbricht, ist es im grossen Casinosaal sekundenlang totenstill.

Dirigent Kai Bumann hat seine Talente im Griff. Als fordernder Förderer genießt er ihr Vertrauen. Auch im zeitgenössischen Fach: Thomas Läubli hat im Auftrag des SJSO sein erstes sinfonisches Werk komponiert. Der Zürcher, der sein Handwerk u. a. beim Berner Münsterorganisten Daniel Glaus erlernte, nennt es «Hierophanie». Der Begriff stammt vom rumänischen, 1986 verstorbenen Religionswissenschaftler Mircea Eliade und bezeichnet die Erscheinung des Heiligen in allem Irdischen. Läubli

setzt seine freiere Religiosität Bruckners Monotheismus entgegen. Er teilt das Orchester in Gruppen auf, die obertonreich von den Galerien spielen, bricht Töne in Mikrotöne und generiert neues Material (Atemgeräusche). Das Experiment verlangt Konzentration und Offenheit.

Ungeteilt ist, wie nicht anders zu erwarten, die Freude bei Schumanns Konzertstück für vier Hörner und Orchester. Die anspruchsvollen Soloparts werden durch die hochkarätige Concertino-Hornistengruppe Bruno Schneider, Olivier Darbellay, Olivier Alvarez und Stéphane Mooser zum nachhaltigen Erlebnis.

[i] WIEDERHOLUNG am 9. 5. in Biel, am 10. 5. in Solothurn.